

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 16

Schwerpunkt: Orte des Alters und der Pflege –

Hospitäler, Heime und Krankenhäuser

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Sarah Pichlkastner,

Martin Scheutz, Carlos Watzka und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2017



Karen Nolte, Würzburg (Rez.)

**Sophie LEDEBUR,**  
**Das Wissen der Anstaltspsychiatrie in der Moderne.**  
**Zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten**  
**Am Steinhof in Wien**

(= Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 5,  
Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2015), 319 S., EUR 35,00.

ISBN 978-3-205-79582-7

Dem Buch liegt die im Rahmen der Forschergruppe „Kulturen des Wahnsinns (1870–1930)“ am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik der Medizin der Charité in Berlin entstandene Dissertation zugrunde. Der Titel verweist auf die wesentliche Fragestellung des Buchs nach dem „Wissen der Anstaltspsychiatrie“, welches Sophie Ledebur anhand der dichten Überlieferung der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien untersuchen will. Wesentliche Quellenbasis sind die bis dahin weitgehend von der Forschung unbeachteten Direktionsakten, Eingangsbücher und Abgangsbücher sowie die Krankenakten dieser Wiener Anstalten. Die Frage nach dem „Wissen in der Praxis“ richtet sich auf die grundlegenden Strukturen der Systematisierung und die Organisation der sozialen und institutionellen Praktiken. Ledebur bezieht sich im Wesentlichen auf praxistheoretische Ansätze, die nach dem Verhältnis von sozialem, institutionellen Handeln und Wissen fragen. Dieser Anspruch ist bei der thematischen und historischen Breite der untersuchten Themen, mit der die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof rekonstruiert wird, allerdings kaum einzulösen. Tatsächlich wird das Verhältnis von „Wissen“ und „Praxis“ in den Analysen nicht explizit analysiert, d. h. praxeologische Zugänge werden nicht konkret operationalisiert. Dazu wäre es notwendig gewesen, mehr in die Tiefe zu gehen, um in institutionellen Praktiken und Handeln von Psychiatern und Pflegenden das implizite Wissen resp. Prozesse von Herstellung und Verschiebung von Wissen in routinisierten Praktiken, d. h. wie historischer Wandel initiiert wurde, herausarbeiten zu können. Ledebur verweist darauf, dass Psychiater den Selbstbeobachtungen der Kranken viel Bedeutung beimessen, führt aber nicht näher aus, welche Konsequenzen dies für die Generierung von psychiatrischem Wissen hatte. „Geeignete Pflegerlinge“ in der „Patientenschreibstube“ schrieben direkt nach Diktat des Arztes oder nach stenografischen Notizen beim Aufnahmegespräch die Krankenakten der Neuaufgenommenen. Über diese Schreibdienste gelangten Patientinnen und Patienten an skandalträchtige Informationen über die psychiatrische Praxis, die auf diese Weise in die psychiatriekritische Öffentlichkeit gelangten. Darüber hinaus wäre auch interessant, ob die Beteiligung der „Pflegerlinge“ an dem Aufschreiben von Krankheit noch weitere Auswirkungen im praktischen Handeln der Psychiatrie hatte.

Die Autorin verknüpft ihre Rekonstruktionen der institutionellen Organisation und Praktiken der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof eloquent und kenntnisreich mit zeitgenössischem Wissen. Sophie Ledebur zeigt auf diese Weise, wie psychiatrie-, kultur- und gesellschaftsgeschichtliche Entwicklungen im Umgang mit psychisch Kranken in der Vorgeschichte der

Anstaltsgründung Am Steinhof und der Zeit von 1907 bis in die 1920er Jahre mit der Entstehung- und Fortentwicklung dieser Heil- und Pflegeanstalten zusammenhingen. Der Autorin gelingt es auf diese Weise, eine sehr gut lesbare und differenzierte Geschichte der Anstaltspsychiatrie in Österreich zu schreiben und auch die spezifischen Ausprägungen dieser Entwicklungen gegenüber der deutschen Anstaltspsychiatrie im gleichen Zeitraum herauszustellen. So wurde z. B. in Wien die „No-Restraint-Methode“ bereits Mitte des 19. Jahrhunderts als grundlegend für neu entstehende Anstalten angesehen, als deutsche Psychiater dieser Methode noch mehrheitlich ablehnend gegenüberstanden. Auch andere reformerische Konzepte wie die „koloniale Versorgung“ und Familienpflege wurden in Wien früh aufgegriffen. Ledebur weist auf das besondere räumliche Konzept der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof hin: Die Unterbringung der „Irren“ war trotz der räumlichen Abgeschiedenheit von der Stadt in das städtische gesellschaftliche Leben Wiens eingebunden. Denn die Anstalten Am Steinhof entwickelten sich bald zu einem beliebten Ausflugsziel der Wiener Bevölkerung, das gut mit städtischen Straßenbahnen erreichbar war. Auf dem Gelände wurden für „nervöse“ Menschen, die aus Angst vor Stigmatisierung die Aufnahme in eine öffentliche psychiatrische Klinik scheuten, Sanatorien aus öffentlicher Hand betrieben. Das institutionelle Handeln dieser Einrichtungen war weniger durch ökonomische Interessen geprägt – demzufolge waren diese nicht sozial exklusiv wie vergleichbare Privatsanatorien.

Eine besondere Stärke der Studie liegt darin, dass die Autorin – anders als die meisten Studien zur Geschichte der Anstaltspsychiatrie – eindrucksvoll zeigen kann, dass das Handeln von Pflegenden in einer psychiatriehistorischen Studie keineswegs als vermeintlicher „Randaspekt“ einer Anstaltsgeschichte vernachlässigt werden darf. In den Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof hatte ein Arzt die große Zahl von 202 Kranken zu behandeln und letztere bekamen demzufolge selten einen Arzt zu Gesicht. Daraus ergibt sich, dass dem Pflegepersonal eine zentrale Bedeutung im Anstaltsalltag zukam. Die zentralen therapeutischen Instrumente der Anstaltspsychiatrie wie die Bettbehandlung und die „prolongierten Bäder“, auch Dauerbäder genannt, wurden von Pflegenden, zuweilen auch ohne Anordnung der selten anwesenden Ärzte, angewendet. „Die Anstalt selbst“ wurde von Psychiatern stets als zentrales Therapeutikum hervorgehoben: Gemeint ist damit Organisation und Tagesablauf im Anstaltsalltag – beides wurde von Pflegenden wesentlich geprägt. Eine Besonderheit in den von Ledebur untersuchten Anstalten war es, dass man den Dienstbotenberuf insofern eindeutig vom Beruf der Pflege abgrenzen wollte, als man für die häuslichen Arbeiten Stubenmädchen und Hausdiener einstellte. Die Autorin bemerkt, dass der Einfluss der Pflegenden bei der Dokumentation des Krankheitsverlaufs in der Anstalt ganz entscheidend war, führt jedoch leider nicht aus, wie genau diese Praxis in den Krankenakten dokumentiert ist. Sie schreibt, dass rapportierte Beobachtungen der Pflegenden in die ärztliche Dokumentation einfließen, doch wird nicht gezeigt, in welchem Maße und auf welche Weise dies geschah. Ledebur konzentriert sich bei der Untersuchung der Aufschreibepraktiken eher auf die Form als auf den Inhalt. Eine spannende Frage wäre jedoch gewesen, inwieweit pflegerisches Handeln das „Wissen der Anstaltspsychiatrie“ mit hervorgebracht resp. zu Verschiebungen desselben geführt hat. Zur Untersuchung dieser Fragen wären allerdings dichte Analysen des Quellenmaterials notwendig gewesen, für die Ledebur die breite Anlage ihrer Studie hätte opfern müssen.

Am Ende bleibt unklar, was konkret als „Wissen der Anstaltspsychiatrie“ in der historischen Entwicklung der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof gefasst werden kann. Dennoch handelt es sich bei dem Buch um eine exzellent ausgearbeitete Sozial- und Institutions-

geschichte dieser bedeutenden Österreichischen psychiatrischen Anstalt, die zudem sehr gut lesbar geschrieben ist und nicht nur als wichtiger Beitrag zur Psychiatriegeschichte, sondern als ein ebenso bedeutender zur Geschichte der Psychiatriepflege anzusehen ist, die im deutschsprachigen Raum bislang wenig erforscht ist.